

2. Rahmenbedingungen der Initiative zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte

Im folgenden Kapitel werden die Rahmenbedingungen und Dynamiken vorgestellt, die die kommunikativen Interaktionen der Beteiligten beeinflusst haben und die wiederum durch die Aushandlungen beeinflusst werden. Zuerst wird der Anfang der Initiative als eigener komplexer, kommunikativer Prozess verschiedener Beteiligter rekonstruiert. Anschließend werden die Beteiligten und ihre religiösen Gemeinschaften bzw. Vereine oder Institutionen, denen sie angehören und die sie vertreten, in dem für diese Untersuchung relevanten (urbanen) Kontext vorgestellt. Die Rahmenbedingungen wirken sich auf kommunikative Interaktionen der Beteiligten zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte aus. Anhand der Datenanalyse wurden so diejenigen Bedingungen ausgewählt, die sich als besonders wesentlich für Aushandlungsprozesse gezeigt haben. Diese stelle ich im weiteren Verlauf dieses Kapitels unter den Themen »Bildungskonzept« (2.3), »Kommunizierte Räume« (2.4), »Fördermittel« (2.5) und »Zeitverständnisse« (2.6) vor.

2.1 Die Drei-Religionen-Kindertagesstätte: Rekonstruktion eines Beginns

Der Fokus liegt in dieser Studie auf kommunikativen Aushandlungsprozessen. Dabei verstehe ich Kommunikation mit Hiltraud Casper-Hehne als »das absichtsvolle, auf Verständigung zielende sprachliche und nichtsprachliche Handeln von Menschen, eine absichtsvolle soziale Tätigkeit des sich Verständigens und Verstehens.«¹ Die Beteiligten nehmen regelmäßig – vor allem in Gesprächen mit Außenstehenden – auf die Geschichte Bezug, die für sie als Beginn der Initiative zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte gilt. Dabei gilt die Rekonstruktion der Erzählung des Beginns dieser Initiative mit Thomas Schwietring nicht als chronologische Abfolge eines Geschehens, sondern als das, worauf im Rückblick Bezug genommen wird. Erinnerungtes Geschehen ist

1 Casper-Hehne, 2006, 10; vgl. Peukert, 2009, 259.

»stets etwas, das sich die jeweilige Gegenwart selbst geschaffen oder es zumindest ausgewählt hat, um es gegenwärtig als Vergangenheit zu behandeln. Die Gegenwart entscheidet darüber, was als Vergangenes vergangen und vergessen ist und was als aktuelle bedeutsame Vergangenheit gelten soll.«²

Insofern wird die Rekonstruktion des Anfangs als etwas verstanden, das von den Beteiligten im Hinblick auf Narrative und Interaktionen für die Gegenwart der Initiative Geltung haben soll. Damit ergibt sich eine Zirkularität. Ereignisse, die am Anfang stehen, gelten als bedeutend für die weiteren Entwicklungen der kommunikativen Interaktion. Umgekehrt werden relevante Prozesse der Initiative entscheidend für die Auswahl der Narrative, die über den Anfang erzählt werden. Darum behandelt dieses Kapitel die kommunikative Rekonstruktion der Ereignisse, die am Beginn der untersuchten Aushandlungsprozesse stehen und die mir, Beteiligte der Initiative, in einem ersten Treffen von den ursprünglich Beteiligten so geschildert und in Treffen mit Außenstehenden regelmäßig wiederholt wurden.³ Das Geschilderte bezieht sich auf die Zeit von September 2014 bis März 2015. Ab März 2015 wurde ich an den Gesprächen beteiligt.⁴ Ab November 2015 war das gegenseitige Vertrauen hinreichend gefestigt, sodass ich die Erlaubnis aller erhielt, die Gespräche mit einem Aufnahmegerät aufzuzeichnen.

Interreligiöse Formate erhalten auch im Rahmen von Lokalpolitik zunehmend Aufmerksamkeit.⁵ Bereits 2011 hatte der Regierende Bürgermeister von Berlin zu einem interreligiösen Treffen geladen, bei dem die Senatskanzlei für Kulturelle Angelegenheiten organisierend und moderierend, aber explizit »neutral« agierte. Ziel war die Vernetzung religionsübergreifender Initiativen und Religionsgemeinschaften in Berlin.⁶ Etwa 250 Teilnehmende aus 60 verschiedenen Religionen nahmen an diesem Treffen teil. Mit der Arbeit verschiedener Initiativgruppen wurde weiter an einer Vernetzung der Religions- und spirituellen Gemeinschaften gearbeitet.

2 Schwietring, 2015, 153.

3 Im Rahmen der von mir aufgenommenen Daten wird diese Geschichte nicht wieder erzählt. Dort wird lediglich mit dem Stichwort »Auto-Geschichte« darauf verwiesen vgl. 14. Treffen 15.12.2017. Die Verschriftlichung des verbalen Berichtes wurde mit allen Beteiligten besprochen und so nah wie möglich anhand meiner vorliegenden Notizen im Forschungstagebuch verfasst und stellt im Rahmen dieser Studie ihrerseits eine kommunikative Rekonstruktion dar.

4 Als Forscherin erinnere ich mich sehr gut an die Gefühle anlässlich dieser Anfrage: Neid, nicht als erste gefragt worden zu sein, das Gefühl der verweigerten Anerkennung mir gegenüber, wäre doch eigentlich ich diejenige, die innerhalb meiner evangelischen Institution für den Bereich interreligiöse Bildung besonders qualifiziert ist und schließlich Kritik gegenüber dem Konzept der Drei-Religionen-Kindertagesstätte, das ich zunächst als Widerspruch zur Inklusion verstand.

5 Vgl. Bernhardt, 2020, 244-245.

6 Vgl. Sendes, Rhein, 2021 (Zugriff am 29.01.2021).

»Ergebnis dieser Überlegungen ist das Berliner Forum der Religionen. Es wurde im März 2014 von rund 100 Teilnehmenden aus Religionsgemeinschaften, religionsübergreifenden Zusammenschlüssen und spirituellen Gruppen gegründet.«⁷ Im Herbst desselben Jahres fand die erste Jahreskonferenz statt.⁸ Von Seiten des einladenden Berliner Senats signalisierte die Teilnahme führender Senatsmitglieder die große Beachtung, die dem Treffen von lokalpolitischer Seite entgegengebracht wurde.⁹ Als repräsentativ kann der Ort gelten, an den eingeladen wurde: der Wappensaal des Roten Rathauses in Berlin Mitte am Alexanderplatz, der staatlich repräsentativste Saal im politischen Zentrum Berlins.¹⁰ Dieses auf lokaler Ebene organisierte Religionstreffen erinnert entfernt an das »erste« interreligiöse Parlament in Chicago 1893, gute 120 Jahre zuvor. Die Fragen, wer zu diesem Treffen kommen durfte oder geladen wurde, wo die Grenzen der Teilnahmebedingungen waren oder wer sich legitimerweise zum Kanon interreligiöser Aushandlungen zählen durfte, mögen auch diese Konferenz begleitet haben.¹¹ Neben solchen Legitimationsfragen, die dieses Format fast zwangsläufig hervorruft, passierte, was ein gleichermaßen bekanntes Phänomen interreligiöser Vernetzungsformate darstellt: der freudige Moment des Wiedersehens, denn »man kennt sich« – im intra-/interreligiösen Gespräch.¹² Am Rande des offiziellen Programms finden wichtige Gespräche in den Pausen oder im Nachgang zwischen einzelnen Beteiligten statt, die sich im Rückblick gelegentlich als besonders relevant herausstellten.¹³ Ein solches kommunikatives Kleinformat im Rahmen dieser großen Konferenz im Herbst 2015 führte zur Initialisierung eines Projektes, dessen Entwicklung im Zentrum der hier

7 Vgl. Sendes, Rhein, 2021 (Zugriff am 29.01.2021).

8 Vgl. *Berliner Forum der Religionen – Respekt – Dialog – Zusammenhalt* (Zugriff am 29.01.2021).

9 Fahy und Bock kritisieren eine zu große Nähe zwischen offizieller Politik und interreligiösen Initiativen: »While representatives from religious traditions appreciate government attention, they are also aware that they might become complicit in acts of politicking that could undermine their claims to offer inclusive spaces. The relationship remains awkward, since government expects interfaith practitioners to accept civic responsibilities, which affects activities and agendas across field.« Fahy, Bock, 2012, 77.

10 Land Berlin, 2017 (Zugriff am 29.01.2021). »It makes a difference whether the encounter takes place in a room which belongs to a religious community or in a ›neutral‹ room, for example, an assembly-hall owned by the city.« (Bernhardt, 2020, 243).

11 Diese Themen wurden auch in ähnlicher Weise öffentlich im Hinblick auf die Organisation des ersten World Parliament for Religions 1893 in Chicago diskutiert; vgl. Molendijk, 2011, 230–231.

12 »One of the most common criticisms levelled against interfaith initiatives is that they ›preach to the converted‹. Interfaith initiatives, in other words, typically gather sympathetic participants, while lacking the means or the motivation to reach out to those who do not share their vision.« Fahy, Bock, 2012, 10.

13 Vgl. Schwitalla, 2006.

vorliegenden Untersuchung steht: die Initiative zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte. Im Schlussakkord der interreligiösen Konferenz trafen sich zwei Teilnehmerinnen, die sich vage kannten und aus verschiedenen religiösen Gemeinschaften kamen, auf dem Weg zum Ausgang. Aus dem freundlichen Gespräch ergab sich, dass eine die andere im Auto mitnahm. Das Gespräch der beiden während dieser Heimfahrt führte sie auf ihre jeweilige Tätigkeit im Bereich von Kindertagesstätten: Salima als Leiterin, Rosa als Rabbinerin eines Vereins mit der Trägerschaft zweier Kindertagesstätten. Das jeweils unterschiedliche religionspädagogische Profil und das interreligiöse Interesse beider wie auch die im Gespräch festgestellten Gemeinsamkeiten führten noch an demselben Abend zu der Idee, die sich in kürzester Zeit zur Initiative einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte entwickeln sollte.

Bereits hier wird deutlich, worauf im späteren Verlauf dieser Studie noch einmal genauer eingegangen werden soll: Das Feld interreligiöser Formate ist vielfältig – auf der einen Seite formalisierte Großformate und auf der anderen Seite die Initiierung spontaner, nicht selten empathie- und/oder interessengesteuerter Initiativen. Dazwischen befinden sich unzählige interreligiöse Formate mit unterschiedlichen Beteiligten und Agenden. Die darin Aktiven sind sich häufig bekannt oder aus Projekten vertraut,¹⁴ dies gilt auch für einen großstädtischen Kontext wie in Berlin mit über 250 Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften¹⁵ und mindestens 44 dokumentierten interreligiösen Initiativen (Stand 2021).¹⁶ Interreligiöse Formate befinden sich gesellschaftlich nicht selten im Spannungsfeld verschiedener Absichten zwischen politischen Interessen, zunehmenden Governance-Arrangements¹⁷ und den jeweils eigenen Interessen der Initiativen.¹⁸ Schließlich bewegen sie sich auch zwischen der öffentlichen Erwartungshaltung an sie, der Erwartung durch ihre religiöse Gemeinschaft und nicht zuletzt den eigenen individuellen Interessen.¹⁹

Die Idee zu einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte entstand während der erwähnten Autofahrt im Anschluss an die Veranstaltung im Berliner Rathaus, also

14 Dazu merkt Claus Leggewie fast polemisch an: »In general, most times the same dialogue partners meet and at the end of the conference take out their diaries and exchange their cards. In my experience, this leads to a bureaucratizing of dialogue; i.e., the task is delegated to those already known for their inclination, to fulfil the plans on hand.« Leggewie, 2004, 107.

15 Vgl. Land Berlin, 2020 (Zugriff 29.01.2021).

16 Vgl. Goetze, 2020 (Zugriff 29.01.2021).

17 Vgl. Nagel, 2019; Nagel, 2020.

18 Vgl. Fahy, Bock, 2012, 77.

19 Vgl. Bernhardt, 2020, 240.

im Übergangsbereich/Transitraum zwischen offiziellem und privatem Bereich.²⁰ Die Einladung zu dieser Fahrt signalisierte auch eine Geste der Gastfreundschaft an Rosa, die aufgrund ihrer Kleidung offensichtlich nicht zur eigenen religiösen Gemeinschaft gehört. Neugierde und gegenseitige Offenheit bestimmten das Gespräch, ein informeller, im Idealfall vom Vorangegangenen motivierter, zufälliger Austausch – ohne Blickkontakt, aber mit gemeinsamer Blickrichtung im Rahmen einer Autofahrt.²¹ Entscheidend wird dieses **Gespräch** werden, weil es den Beginn eines lang andauernden interreligiösen Aushandlungsprozesses markiert, der sich aus intentionalem, religiös/interreligiösem Smalltalk formt.²² Später, so berichten Salima und Rosa übereinstimmend, werden sie diese Autofahrt retrospektiv zum ersten Wendepunkt bzw. Initialpunkt der Initiative zu einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte erklären und damit zu einem zentralen Ankerpunkt der gerade erst begonnenen interpersonalen und Intergruppen-Kommunikationsstruktur.²³ Während interreligiöse Formate häufig von christlichen Kirchen mit oder ganz initiiert werden bzw. wurden²⁴, hatte die Idee und weitere Initiative zum Projekt der Drei-Religionen-Kindertagesstätte einen jüdisch-muslimischen Anfang. Da die Umsetzung eines solchen Projektes aus den Ressourcen, auf welche die beiden Initiatorinnen zurückgreifen konnten, nicht möglich war, war Kennzeichen dieses Initialmomentes zugleich die Notwendigkeit zu weiteren Kooperationen und das Bewusstsein über die Strahlkraft dieser Idee, die es wahrscheinlich ermöglichen würde, weitere Partnerorganisationen zu finden. Zu einem ersten Treffen wurde eine dritte »Partnerin« mit eben solchen erwünschten Kennzeichen eingeladen: erfahren im Managementbereich von über 30 evangelischen Kindertagesstätten, ein hohes Maß an Expert:innenwissen und nicht zuletzt als Vertreterin eines dritten religiösen – in diesem Fall christlichen – Bekenntnisses.²⁵

20 Im Rahmen der Datenanalyse wird es auch um die Frage gehen, ob die Beteiligten als »Privatpersonen« miteinander verhandeln oder als Vertreterinnen ihrer Organisation/Institution (vgl. Kapitel 4.2).

21 Überraschend bildlich wird, was Sacks »Side by Side-Dialogue« nennt, Sacks, 2012 (Zugriff 28.03.2021).

22 Zur signifikanten Rolle des »Plauderns« und der »Geselligkeit« vgl. Kapitel 4.1.2.

23 Zum Verhältnis interpersonaler und Intergruppen-Kommunikation vgl. Kapitel 4.2.

24 Vgl. Schubert, 2014a, 9.

25 Die Erfahrung interreligiöser Initiativen zeigt in vielen Projekten nicht selten eine unklare Systematik in der Auswahl des Partnerkollektivs. In interreligiösen Initiativen geht die (innerchristliche) ökumenische Perspektive dabei teilweise verloren, weil mit der Anwesenheit **eines** christlichen Partners, das Quorum »christlich« als erfüllt gilt. Bestenfalls eine orthodoxe Perspektive wird manchmal allein aufgrund der deutlichen äußeren Differenz als fehlend wahrgenommen. Dies gilt auch für andere Religionsgemeinschaften, deren Binnendifferenzierungen in die verschiedenen Strömungen und Traditionen ebenfalls nicht umfänglich abgebildet werden (kann). Dies trägt allerdings die Gefahr in sich, dass die einzelnen Vertretenden tendenziell so verstanden werden, als würden sie für ein gesamtes Kollektiv

Darüber hinaus gab es bereits erste persönliche Begegnungen im Rahmen öffentlicher Fachveranstaltungen im Kindertagesstättenbereich. Der Gewinn einer Vertreterin einer dritten Religionsgemeinschaft ergab sich demnach aus der Mischung von professioneller Expertise und persönlicher Beziehung. In der Folge entwickelte sich daraus zunächst eine weitere Inkongruenz, die im Verlauf der Gespräche Relevanz haben sollte: Britta, die Vertreterin des Evangelischen Kindertagesstättenverbandes in der Initiative zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte, bat um das Hinzuziehen eines weiteren Experten – nämlich eines Pfarrers mit Kenntnis und Zugang zu kirchlichen Ressourcen wie Bauland oder Immobilien; zumal sie sich, nach eigener Aussage, nicht vorstellen könne, den »theologischen Teil«²⁶ zu bestreiten. Die endgültige Festlegung derjenigen, die in den folgenden Jahren Mitglieder des Initiativkreises dieses Projektes sein würden, geschah über eine schlichte Verschiebung der Priorität der Ressourcen. Die »interreligiöse Erfahrung« wurde vom hinzugezogenen Pfarrer als wichtiger eingeschätzt als seine Kenntnis von Bauland und Immobilien, sodass er wiederum seine Kollegin Stefanie aufgrund ihres Schwerpunktthemas »interreligiöse Projektarbeit« bat, an einem Gespräch teilzunehmen und ggf. seinen Platz zu besetzen.²⁷ Dieser Organisationsprozess vollzog sich über einen Zeitraum von etwa einem halben Jahr, in dem die Beteiligten sich zu mehreren Gesprächsrunden zusammenfanden.

2.1.1 Zwischen Repräsentanz und Sympathie

Die Entscheidung und Anfrage an bestimmte Personen in diesem Format interreligiöser Aushandlungen orientiert sich einerseits an spontaner Sympathie, an der Differenzierung der vertretenen Religionen, an einer unspezifisch verhandelten Schnittmenge des beruflichen und ehrenamtlichen Betätigungsfeldes. Die Anfrage erging nicht zufällig an Britta als Vertreterin des größten evangelischen Kitaverbandes in Berlin, da sie Expertinnenwissen einbringen konnte. Darüber hinaus war die Frage an sie motiviert – auch dies wird in den Erzählungen deutlich – durch vorherige positive Erfahrungen mit ihr. Auch Stefanie war den anderen nicht unbekannt. Eine langjährige Tätigkeit im Bereich interreligiöser Bildung hatte ein Wiedererkennen von Ferne und eine positive Grundstimmung zur Folge, die eine erste Einladung nach der Übergabe durch den Kollegen positiv bestärkte. Damit stand 2015 fest, welche Beteiligten sich in den anschließenden Jahren als Initiativkreis für die Drei-Religionen-Kindertagesstätte verstehen würden. Die Besetzung

»das Judentum« »den Islam« »das Christentum« sprechen. Es bedarf – so zeigt es sich auch in den Daten – ausdrücklicher sprachlicher Klärungen, aus welcher religiösen Tradition heraus gesprochen wird.

26 Vgl. 15. Aufnahme 1. Teil 27.05.2019.

27 Dies markiert den Beginn meiner Mitarbeit in der Initiative zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte.

mit einer jüdischen, einer muslimischen und zwei christlichen Beteiligten ist damit ebenso festgelegt wie die Tatsache, dass es sich um eine genderhomogene Gruppe handelt.²⁸ Der Beteiligtenkreis blieb über knapp fünf Jahre derselbe. Die Teilnahme ist für alle Beteiligten eine »freiwillige«, also Teil ihrer eigenen Entscheidungen. Keine der Beteiligten wurde von einer der Institutionen, Vereine oder Verbände geschickt, verpflichtet oder entsandt. Alle vier hatten die Möglichkeit, für sich frei zu entscheiden, sich an dieser Initiative zu beteiligen.²⁹ Es liegt damit organisationalstechnisch in ihrer Hand, ob und in welcher Weise die von ihnen vertretene Institution oder Organisation an dieser Initiative beteiligt sein wird. Die Arbeitszeit, die von den Beteiligten in die Initiative eingebracht wird, liegt zwischen Ehrenamt und Arbeitszeit. Während es bei den anderen gelegentliche Überschneidungen mit ihrer sonstigen Tätigkeit gibt, ist Salimas Engagement ausschließlich ehrenamtlich. Die Tatsache, dass Salima nicht nur Vorstand des DMZ (Deutsches Muslimisches Zentrum, bis 2018 DMK Deutschsprachiger Muslimkreis), sondern auch Leiterin einer interreligiös ausgerichteten muslimischen Kindertagesstätte ist, führt immer wieder zu dem Eindruck, dass das Engagement für die Drei-Religionen-Kindertagesstätte auch von ihrer Seite aus beruflich ist. Allerdings muss sie sich die Zeiten für Gespräche, die in der Regel in Zeiten der bezahlten Arbeitszeit der anderen Beteiligten liegen, »frei« organisieren.³⁰

2.1.2 Einigung auf das Konzept der Drei-Religionen-Kindertagesstätte

Stefanie: »Man muss irgendwie sagen: ›Das ist der Traum‹. Warum ist das so und nicht anders? Warum drei Religionen an einem Ort? Warum Drei-Religionen-Kita? Warum eine Kita mit drei Religionen?«³¹

Aus den Berichten der Initiative, die mir zu Beginn meiner Teilnahme erzählt wurden, scheint die Aushandlung für das grundsätzliche Konzept der Drei-Religionen-Kindertagesstätte innerhalb von etwa zwei bis drei Gesprächen (Herbst/Winter 2014) so weit entschieden worden zu sein, dass zum Zeitpunkt meines ersten Gesprächs mit der Initiative dieses nicht mehr diskutiert oder in Frage gestellt werden konnte. Das Konzept wurde mir als neuem Mitglied als unverhandelbar, aber argumentativ begründet vorgestellt. Dies wurde von Britta, Salima und Rosa über-

28 Alle vier Frauen haben Leitungspositionen in ihrer religiösen Gemeinschaft; alle Frauen sind in der gleichen Altersgruppe und sind mit Deutsch als Muttersprache sozialisiert worden; zwei Frauen stammen aus der DDR, zwei aus der BRD, alle vier Frauen haben in unterschiedlichen Lebensformen und Konstellationen Kinder/Familien.

29 Vgl. Yukich, Braunstein, 2014, 795-799.

30 Vgl. 14. Treffen 15.12.2017.

31 2. Treffen 02.02.2016.

einstimmend so bestätigt. Dieses Konzept wurde auch im Laufe der mehrjährigen Verhandlungen, die im Zentrum dieser Studie stehen, nicht mehr in Frage gestellt:

Drei Religionsgemeinschaften betreiben jeweils eine eigene Kindertagesstätte unter einem Dach und arbeiten miteinander kooperativ und interreligiös aufeinander bezogen. Sie sind organisatorisch, zahlenmäßig, ausstattungsmäßig, finanziell und religionspädagogisch gleichberechtigt, selbst verantwortlich und bedingt unabhängig. Zum Zeitpunkt Herbst 2015 ist der Arbeitsbegriff »Drei-Religionen-Kita« bereits als funktionale Beschreibung des Konzeptes fixiert. Auch ein erster Werbeflyer war bereits erstellt, der neben den pädagogischen Grundlegungen den Gedanken favorisiert, dass diese drei unterschiedlich religiös profilierten Kindertagesstätten »unter einem Dach« gemeinsam miteinander arbeiten.³² Dass diese grundlegende Konzeptionsentscheidung quasi mit dem Ursprung dieser Initiative einhergeht, macht sie zu einer *Conditio sine qua non* und bestimmt etwas, das mit Habermas als »Geltungsanspruch«³³ bezeichnet werden kann und für den weiteren Verlauf der Aushandlungen grundlegend und herausfordernd blieb.

2.2 Die Beteiligten

Im Folgenden geht es um die Frage, welche Beteiligten sich in der Initiative zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte engagieren und welche Institutionen/Vereine sie vertreten. Erst mit der Zeit stellte sich in den Gesprächen heraus, dass die Beteiligten gewisse Merkmale miteinander teilen, die im Laufe der weiteren Gespräche relevant wurden, so zum Beispiel, dass alle vier Frauen in Leitungspositionen ihrer jeweils traditionell männlichen Religionsgemeinschaften tätig sind.³⁴ Dies wurde zu einem häufigen gemeinsamen Bezugspunkt, z.B. im Hinblick auf das auftauchende Überforderungsnarrativ wie auch die religionsübergreifenden Bekundungen von Loyalität und Unterstützung.³⁵ Die Frage, ob die an den Gesprächen Beteiligten als individuelle Personen sprechen oder im

32 Vgl. Drei-Religionen-Kita-Initiative, 2020a (Zugriff 29.01.2021).

33 »Geltungsanspruch« ist im Rahmen der Theorie kommunikativen Handelns bei Habermas diejenige »Wahrheit«, auf die sich die Beteiligten gemeinsam, frei und gleichberechtigt angesichts der rational überzeugendsten Argumente gemeinsam einigen, die im Rahmen dieses Prozesses Geltung haben soll und somit handlungsleitend für die weiteren Aushandlungsprozesse, vor allem aber für das soziale, aus ihr hervorgehende Handeln ist; zu Geltungsansprüchen vgl. Habermas, 1984, 253, s. Kapitel 1.

34 Vgl. Gruber, 2020.

35 »Insbesondere in Frauengruppen geht es häufig um die Stärkung aller beteiligten Frauen in ihren Religionsgemeinschaften und darum, sie beim Eintreten für ihre Interessen im Alltag zu unterstützen.« Klinkhammer et al., 89.